

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

36 (5.2.1933) Rasse und Volk

# Kasse und Volk

## Bäuerliche Kultur

von Fritz Horn

Hand in Hand mit dem politischen Erwachen des deutschen Volkes geht die Erkenntnis der unumgänglichen Grundlagen eines kommenden Reiches der Zukunft, geht das Bestimmen auf die deutsche Kultur, die im Grunde genommen eine bäuerliche ist. Schuld an ihrer zeitweiligen Verhüttung und der Verachtung, die die Zivilisation ihr entgegenbrachte, ist der Zeitgeist, der nur nach Paris schaute, während er das Beste vom Besten im eigenen Lande verkümmern ließ. Vielleicht ist das auch der Grund, warum das stolze Kaiserreich von Versailles zusammenbrechen und von der Höhe seiner Macht herunterstürzen mußte, denn man hatte wohl die äußere Einheit und Freiheit hergestellt, es aber nicht verstanden, die innere Einheit, die Einheit von Kultur, Blut und Boden herzustellen. Man hatte zwar glänzende Uniformen, aber unter den bunten Waffenrocken fehlte die Urwüchsigkeit deutschen Bauerntums. Das das bürgerliche Zeitalter begonnen hatte, führte das internationale Zwischenspiel von 1918 siegreich zum Ziel: Paris siegte über das deutsche Dorf. Die Zivilisation erreichte ihren Höhepunkt. Prunkende Feste, Mode à la Paris, übersättigte Kunst, nationale Würdelosigkeit, das waren die Kennzeichen der neuen „Kultur“.

Die Kultur der Deutschen aber war nicht tot, sie war nur verhüttet und schlief. Sie erwachte wieder, als deutsche Menschen sie riechen und zu ihr schlüßten. Bäuerliche Kultur hat nichts, oder besser, muß nicht unbedingt etwas mit dem Bauern, dem Landmann und Landwirt zu tun haben. Bäuerliche Kultur kann ebensogut und muß ebensogut leben können in der größten Weltstadt, denn ihre Merkmale sind Einfachheit, Schlichtheit, trostliches Reichtum der Formen und der Ausdruckweise, Ehrlichkeit und Selbsteinfachheit. Ihre Träger sind die deutschen Menschen der Zukunft, ihre Soldaten die Vorkämpfer des Dritten Reiches. Das von H. St. Chamberlain,

Möller von den Bruck und anderen erschaute Dritte Reich ist die deutsche Sehnsucht. Sie wird aber erst dann zur Wirklichkeit, wenn das Volk deutsch, bäuerlich geworden ist. Wir werden für unser Reich einmal alles, auch das Letzte einsehen; aber erst dann, wenn wir die Gewißheit haben, daß Land und Volk geistig unser ist und auf uns wartet.

Man mache hier keine Einwände, man frage nicht, was wir nun eigentlich unter bäuerlicher Kultur verstehen; So groß die Unterschiede in Sprache und Art etwa zwischen einem Bannern und einem Friesen sind, so verschieden sie ihre Höfe anlegen und bauen, so verschieden sie leben und denken, eines haben sie gemeinsam: sie sind Bauern und stolz auf ihr Bauerntum. Sie stehen in Opposition gegen die „Zivilisation“, sind alle einfach und gerade. Ihre Kultur hat das eine gemeinsam, daß sie deutsche Kultur und letzten Endes in ihrer Verschiedenheit doch nur eine einzige, ungeheurer reiche und gewaltige deutsche Kultur ist. Wie der Bauer den Pflug führt, das geht niemanden etwas an, aber daß er ihn führt, daß er sät und erntet, so, wie es ihm sein Herrgott geheißen hat, das wird jeder Deutsche verlangen. Dasselbe ist es in der Kultur. Ob die Landschaft Runddörfer baut und die andere Häuser- oder Waldhöfenhöfe, das ist schließlich ihre Angelegenheit, aber daß ihre Dörfer deutsch denken, deutsch handeln und deutsch geführt werden, das wird verlangt. Ob nord-, west-, ost- oder süddeutsche Bauernkultur, es bleibt einerseits, wichtig ist nur immer, daß wir und mit uns alle unseres Volkes wissen, daß das Dritte Reich nur auf dem Boden der Bäuerlichen Kultur ersticht, daß wir den Bundschuh in der Kultur über die Nachkommen von Paris und über den Stern des Ostens erheben, daß wir einfache, ehrliche und bäuerliche deutsche Menschen werden!

zwar nur diejenigen aus männlichen Abstammungen.

Die Personalzettel ordnet man alphabetisch nach den Anfangsbuchstaben des ersten Taufnamens. Dadurch wird ein Nachschlagen sehr erleichtert, wenn man neue Funde nachfragen will. Diese alphabetische Ordnung ist von Anfang an sofort durchzuführen.

Ist man mit dem Lesen der alten Schriften noch nicht so geübt, so kann bei dem Zettelverfahren auch bei jüngeren Generationen begonnen werden, um sich einzulesen. (Der größte Teil der Kirchenbücher ist nicht lateinisch geschrieben.) Hat man die direkte Linie durchgefunden, so beginnt man in den Tauf- bzw. Geburtsbüchern die Arbeit. Anschließend sind die Heiratsbücher und dann die Totenbücher durchzuarbeiten. Da man bei den Taufbüchern sehr oft das Todesdatum vermerkt findet, wird das Durcharbeiten der Totenbücher sehr er-

leichtert, besonders dann, wenn die Kirchenbücher keine Register besitzen. Auf Grund des Todeseintrages aber kann man oft feststellen, ob die betr. Person verheiratet war oder nicht, weil oft Anmerkungen wie „Witwer der + Y“ oder „Ehemann der X. Y“ zu finden sind. Weiter ist zu empfehlen, alle Namensträger, die bald sterben, also keine Nachkommen haben können, aus den Zetteln auszufortieren und für sich zu legen. Sie dürfen aber beim Aufstellen der Stammtafel nicht vergessen werden, bezw. überhaupt nicht vergessen werden, wenn sie überhaupt unbeachtet bleiben. Alle Nachkommen, gleichgültig wieviel Stunden oder Tage sie alt werden, sind aufzunehmen.

Wo sich lateinische Einträge, bzw. Bemerkungen finden, bittet man den Pfarrer um Uebersetzung, wenn man Nichtlateiner ist. Besonders sind alle Bemerkungen bei unehelichen Kindern sofort zu klären. Denn heiratet der Kindesvater die Mutter nicht, sondern heiratet diese einen anderen Mann, der das Kind unter seinem Namen annimmt, so hat es keinen Sinn, die Stammtafel weiter zurück aufzustellen zu wollen, da die weiter zurückliegenden Namensträger mit dem angenommenen Kind nichts gemein haben.

## Schongauerfresken im Breisgauer Münster

Ein neues Monumentalwerk alter deutscher Kunst

Schluss

Auf der Nordwand lodert das ewige Feuer in hellen Flammen empor. Grauenhafte Ungeheuer, mit Hörnern und Krallen bewehrt, zerrn und stoßen die Verdammten in den brodelnden Pfuhl hinab. Die mächtig ausgreifenden Bewegungen, der Teufel in Verbindung mit den unheimlich züngelnden und aufsteigenden Flammen lassen von dieser Szene eine beunruhigende, aufregende Wirkung ausgehen.

Dagegen ist heiliger Friede und ewige Seligkeit über die Darstellung der gegenüberliegenden Wand ausgebreitet. Dort steigen die Gerechten jubelnd empor zur geöffneten Himmelspforte, vor welcher weißgekleidete Engel sie in Empfang nehmen. Der Zug der Seligen wird angeführt vom Papste, dem der Kaiser folgt. Am Schluß wandern einfache Pilger mit dem Stab in der Hand. Ueber der Himmelspforte stehen Engelschöre und heißen die Glückseligen mit Gesang und Musik willkommen.

Das grandiose Werk Martin Schongauers bringt keine genialische Neuerung. Der Künstler fußt fest in der Tradition, die bis zu seiner Zeit der Kunst den Weg zur Größe gewiesen hat. Aber gerade indem er das geistliche Erbe der Lehrer und Meister treu bewahrt, hat er ihr Werk zum glänzenden Abschluß gebracht. Und so repräsentieren die der deutschen Kunst wieder gewonnenen Breisgauer Fresken eine Meisterleistung, die überragend über allen anderen Werken am Abschluß der rein deutschen Kunstperiode der Spätgotik steht.

Nicht ohne Interesse dürfte auch die Entdeckungsgeschichte der Fresken sein. Noch vor

wenigen Jahren sah man unter einem dicken Kalkverpus nur spärliche, kaum entzifferbare Reste hervorlugen. Man hielt die Malereien einer eingehenden, liebevollen Prüfung nicht wert. Da kam aber vor 14 Jahren mit dem Heer der aus dem Elßas ausgewiesenen Deutschen ein junger Kunsthistoriker, der vier Jahre lang an der Front gestanden hatte und nun in Breisach zum Nichtstun verurteilt war. Wenn er auch im Kriege Heimat und Beruf verloren hatte, so hatte doch die Front das instinktmäßige Erfassen des Wesentlichen und Wichtigen geschärft, hatte bei ihm das Bewußtsein von der entscheidenden Bedeutung des Kleinsten und Nichtigen gewekt — hatte ihm also Fähigkeiten gegeben, durch die sich jeder Frontsoldat vom Stammtischstrategen und Spießer unterschied. Und so schienen dem jungen Forscher auch die Freskenreste des Münsters nicht zu gering. Bei der liebevollen Versenkung in die Trümmer erwuchs langsam eine Vorstellung vom Zusammenhang des Ganzen, Linie um Linie ergab sich die Komposition, Schritt für Schritt wuchs auch die Erkenntnis von der überragenden Bedeutung der Malereien. Und am Ende der ganzen Untersuchung stand unabwiesbar die Gewißheit, daß nur Martin Schongauer der Meister der Fresken sein konnte. Doch die beamteten Kunsthistoriker verachteten den jungen Fant, der sich erdreistet hatte, die Goldkörner aufzulesen, an denen sie jahrelang achlos vorübergegangen waren. Im besten Fall schwiegen sie die Entdeckung tot oder sprachen von gewissenhafter Voreiligkeit.

Doch der Stachel war geblieben, man mußte nur einige Zeit verstreichen lassen, um dann selbst wieder an die Entdeckung zu gehen. In vergangenen Jahre legte man die Fresken ihrer ganzen Ausdehnung nach frei — scheinlich eine sehr dankenswerte Tat, zu der aber schon 1919 aufgefordert worden war. Und nun entdecken die Kritiker und Lächer von damals den neuen Schongauer und die Freiburger Judenpresse bestätigt ihnen bereitwillig die Entdeckung.

Natürlich erhebt sich die Frage, ob Schongauer allein die mächtigen Bilder ausgeführt hat. Man wird von vornherein mit Bestimmtheit annehmen dürfen, daß er Hilfskräfte herangezogen hat. Ja man wird vermuten dürfen, daß diese Kräfte das Werk zu Ende geführt haben, da der Meister über der Arbeit verstorben zu sein scheint. Der Vollender der Fresken ist dann kein anderer als der Bruder des Künstlers, Ludwig Schongauer, der die Werkstatt des Verbliebenen erbt. Aber wie dem auch sei, die Konzeption und die Komposition kann man Martin Schongauer nicht streitig machen, sein Geist weht über dem Ganzen, seine künstlerische Persönlichkeit gibt ihm das Gepräge. Und darum müssen wir allein ihm die große künstlerische Tat zuschreiben.

Der Friedensvertrag von Versailles hat uns das bis dahin einzig bekannte Tafelwerk Schongauers geraubt. Aber das darauf folgende Jahr hat uns ein viel größeres eindrucksvolleres Werk des gleichen Meisters geschenkt, das zugleich ein mächtiges Symbol deutschen Geistes und deutscher Tatkraft ist.

Grunder.

## Wie stellt man eine Ahnentafel auf?

Von Cornelius Domland

2. Teil

Es ist ratsam, nach folgender Methode zu verfahren. Man ermittelt zunächst seine Eltern, dann davon ausgehend deren Eltern, wobei nur die männliche Folge interessiert, und so weiter immer die Eltern des vorhergehenden Namensträgers, der die eigene direkte Linie erzeugt. Mit anderen Worten, man erforscht seinen Vater, Großvater, Urgroßvater, Urgroßvater usw. und stellt damit einen nachweisbaren Zusammenhang zwischen sich zum Ende der Kirchenbücher fest. Vielleicht aber findet man auch, daß z. B. der Urgroßvater zugewandert ist und trotzdem noch Namensträger besteht. Das kommt bei den Namen, die aus einem Beruf entstanden sind, leicht vor, wie z. B. Müller, Schmied, Weber. Es hat nun keinen Zweck, die anderen Namenszüge vor der Zuwanderung zu notieren, nur weil es der gleiche Name ist. Wichtig ist, wenn man die Arbeit nun beim Urgroßvater beginnt und alle Nachbündelinge dieses „vorläufigen Stammvaters“ feststellt. Hat man dies erledigt, so kann man an dem Ort weiterforschen, woher, wie in unserem Beispiel, der Urgroßvater zugewandert ist.

Das oben vorgeschlagene Zurückverfolgen der eigenen direkten Linie kann allgemein an Hand der Heirats- oder Copulationsbücher erfolgen, weil da bei den Heiratsanträgen meist die Eltern des Bräutigams (und der Braut) angegeben sind. Also z. B. .... ehelicher Sohn des verstorbenen Karl Adam Müller, Bauer in X-bach und der Maria Magdalena Schmied .... Sucht man nun die Heirat des Karl Adam Müller mit der Maria Magdalena Schmied, so finden sich dort meistens wieder die Eltern des Karl Adam Müller. So kann man relativ leicht den Stammvater ermitteln. Außer der Angabe der Eltern findet sich meist auch das Geburtsdatum des Bräutigams und der Braut. Fehlt die Angabe der Eltern, so muß man diese im Taufbuch (bzw. Geburtsbuch) auf Grund des Geburtsdatums ermitteln.

Von dem ältesten, d. h. meist in einem früheren Jahrhundert ermittelten Namensträger seiner Linie, geht man nun an die Erforschung der Namensträger zu seiner Stammtafel heran. Zweckdienlich ist es, wenn man zu-

nächst nur die Kinder des ältesten Namensträgers ermittelt, darauf die Geschwister des Namensträgers in der nächsten Generation, der vom Forscher aus betrachtet den Stamm, d. h. seine eigene Linie bildet und in dieser Weise von Generation zu Generation fortgeschreitet. Nach dieser Methode ermittelt man also vom frühesten, d. h. ältesten Namensträger ausgehend über Urgroßvater, Urgroßvater, Großvater, Vater zunächst nur deren Geschwister mit allen Daten. Hat man diese Erforschungen fertig, so trägt man die Ergebnisse am besten auf einem großen Blatt Papier auf, sodas auch noch weitere Ergebnisse Platz haben. Aus dieser bildlichen Aufzeichnung sieht man dann von selbst den weiteren Ausbau. Linie für Linie wird nun weiter ermittelt und

### Warum tordern wir:

## Sonofilm auf bewußt deutscher Grundlage?

Man neigt leicht dazu, die Bedeutung des Sonofilms für das In- und Ausland zu unterschätzen. Aus diesem Grunde nimmt man auch die Forderung der verschiedenen nationalen Kreise immer zu leicht, die verlangen, daß einmal in deutschen Sonofilmen nur Deutsche spielen sollen und zum anderen alle Sonofilme eine bewußt nationale Tendenz tragen. Das dies sehr schwerwiegende Forderungen sind, die eben nur in Deutschland nicht ernst genommen werden, mögen folgende Beispiele beweisen. Alle Staaten haben die Bedeutung der Filme auf nationalem Gebiete erkannt und eigene Produktionsstätten eingerichtet, die meist, ja fast alle, mit deutschen Apparaturen ausgerüstet sind. So haben in letzter Zeit z. B. Frankreich, England, Amerika, Tschechoslowakei, Polen, Türkei, Italien und Portugal eigene Produktionsstätten eingerichtet. In Spanien ist die Sache noch im Werden, doch zeigen sich auch hier schon die ersten Erfolge. Überall aber ist der Sonofilm ein Mittel, einestheils das eigene Volk stolz zu machen auf das Vaterland und die Geschichte, andererseits im Auslande für Achtung und Ehre zu werben. Nur in Deutsch-

land macht man die Stätten zu Bruchstätten von Riß und Schund.

### Auch Japan ehrt Richard Wagner

Die Kaiserliche Musikakademie in Tokio brachte als erste Aufführung in ihrem Winterkonzert Richard Wagners „Lohengrin“ zur Aufführung. Kammerjäger Bucherpiennia und Maria Toll sangen die Rollen des Königs Heinrich und der Elsa. Auch Japan ehrt den großen Meister. Die deutschen Marxisten aber rufen: Pst!

### Junge Stimmen in der Kunst

In der „Abemfront“ nimmt ein Oberprimar als Vertreter der Schuljugend auf den höheren Schulen zur Kunst Stellung. Er schreibt von der Art, wie man die Banart der gotischen Dome erleben kann, und den naturbedingten Bindungen, die den wahrhaftigen Künstler erst ausmachen. Deutschlands Jugend verlangt eine echte deutsche Kunst!